

**Domprediger Stefan Scholpp**

2. Sonntag nach Trinitatis, 14. Juni 2026, 10 Uhr

Der Heilandsruf

Predigt zu Matthäus 11, 25-30

---

*<sup>25</sup> Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. <sup>26</sup> Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. <sup>27</sup> Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. <sup>28</sup> Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. <sup>29</sup> Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. <sup>30</sup> Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.*

Viele von Euch werden ihn kennen, diesen Satz Jesu, seit Kindertagen und vor allem in Kindertagen eingepflanzt in Kinderseelen. Aber eben auch: eingeschrieben über das Hauptportal dieses Doms, ins Bild gesetzt unter Krüppeln, Versehrten und Verzweifelten auf ihrem Weg durchs Leben. Diese Kirche, keinesfalls barrierefrei geplant, vollgestopft mit Kaiserherrlichkeit, prangt über den Lustgarten mit dem Heilandsruf Jesu:

*Kommt her zu mir,  
alle, die ihr mühselig und beladen seid;  
ich will euch erquicken.*

I

Ein Satz, der sich festgesetzt hat in kindlichen Herzen, im Kirchensprech auch. Wie ein Versprechen, das man nicht mehr loswird. Oder auch: nicht loslassen will. Für meinen Geschmack ist der Heilandsruf ein bisschen zu oft gehört, von fromm Überzeugten zu schnell gesagt, ein wenig zu glatt geworden.

Dabei ist er so schön. Allein das Wort „erquicken“. Ein Wort aus Luthers Sprachkunst. Es klingt nach frischem Wasser, nach Aufatmen, nach neuem Leben. Und doch: Es ist auch ein fremd gewordenes Wort. Ein wenig weichgezeichnet. So fromm, dass es zu fliegen scheint und mit der Welt und dem Leben nur noch von ferne übereinstimmt.

Im griechischen Urtext steht nüchterner: ἀναπαύσω – ich werde euch Ruhe geben. Das ist weniger spektakulär. Aber vielleicht ehrlicher. Denn wer müde ist, braucht vor der Belebung einen Ort, an dem er nicht mehr weitermuss.

## II

Doch fangen wir mit dem Anfang an. *Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: ...* So beginnt natürlich nicht das Matthäusevangelium, nicht die Erzählung vom Leben und Wirken des Heilands. Die beginnt einfacher, anschaulicher. Mit der Geburt, mit der Berufung. Sie erzählt von seinen Wundern und seinen Worten. Von seiner provozierenden Liebe, von seiner Botschaft: Kehrt um! Sie erzählt von Jüngern und ihrem Auftrag, genau das weiterzutragen, was Jesus angefangen und angesagt hat: Ubi caritas – Gott liebt, und wo Gott ist, ist Liebe, wird Liebe, greift Liebe um sich.

Bis sie dann, im elften Kapitel, an diese Stelle kommt: *Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: ...* Ach was, sprach! Er betet. Diesmal laut und öffentlich. *Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen.*

Jesus lobt Gott für das, was ihm wohlgefallen hat, und zwar dafür, dass Gott nicht bei sich selbst geblieben ist, sondern von sich reden macht, nicht in gesetzten Worten, sondern in Geschichten, in Bildern, für einfache Gemüter. Er lobt Gott dafür, dass er bekannt wird im doppelten Wortsinn: erkannt und behauptet wird. Erkenntnis und Bekenntnis werden eins.

So ist denn auch Vers 27 der dogmatische Höhepunkt der Stelle:

*Alles ist mir übergeben von meinem Vater,  
und niemand kennt den Sohn als nur der Vater;  
und niemand kennt den Vater als nur der Sohn.*

Was muss das für eine himmlische Vater-Sohn-Beziehung sein. Also, ich kannte meinen Vater nicht gut. Nur flüchtig. Und habe ihn nicht vermisst. Viele andere wollten ihre Väter lieber nicht kennen, so viel Anspruch und – heute sagen wir – toxische Männlichkeit. Und wieder andere vermischen ihre Väter wohl, weil sie im Krieg geblieben sind, weil sie so viel arbeiten müssen und keine Zeit haben. Wie gut, dass wir heute dabei sind, die Beziehungen von Vätern zu ihren Kindern anders leben zu lernen. Ein Rollenvorbild, die Beziehung zwischen Gott Vater und Gott Sohn? Ein Wachsen von Vätern an ihren Kindern? Ein Kennen durch und durch, mit allem, was dazugehört? Zusammengeschweißt durch das Band der Liebe, das wir den Heiligen Geist nennen? Wo die Güte und die Liebe ist, da ist Gott. Jesus weiß das. Und behält es nicht für sich, lebt es vor, erzählt davon, *wem es der Sohn offenbaren will.*

## III

*Wem es der Sohn offenbaren will.*

Hier stock ich kurz. Ein gefährlicher Satz. Einer, der hängen bleiben kann wie ein Stachel. Denn er klingt so, als hinge alles an einem fremden Willen. Als gäbe es da eine Instanz, die entscheidet – und wir stehen davor, wartend, hoffend, vielleicht bangend: Werde ich gemeint sein? So klingt Macht. So klingt es, wenn über Menschen verfügt wird „at His Majesty’s pleasure.“ Das heißt: auf unbestimmte Zeit. Ohne Anspruch. Ohne Sicherheit.

Und wir kennen das auch, nicht nur aus englischen Gerichtssälen. Wir kennen das aus der Welt, in der Leben davon abhängt, wie jemand entscheidet, ob jemand durchkommt, ob jemand bleiben darf. Leben – ausgesetzt einem fremden Willen.

Aber der Wille, von dem Jesus spricht, ist kein willkürlicher Wille. Es ist der Wille dessen, der den Vater nicht nur kennt, sondern ihm in Liebe verbunden ist. Der uns sich selbst zeigt und so den Vater für uns.

*Wem es der Sohn offenbaren will.*

Das heißt gerade nicht: Du vielleicht – du nicht. Sondern: So wie Jesus ist, so wie er sich zeigt, so wie er ruft – so ist er wirklich, und so ist er für dich.

Jesus hält dich nicht fest in Ungewissheit. Er zieht dich hinein in Beziehung. Keine Verfügung über dich. Sondern Hingabe an dich. Nicht: „auf unbestimmte Zeit“. Sondern: „Kommt her.“

#### IV

*Kommt her zu mir alle,  
die ihr mühselig und beladen seid;  
ich will euch Ruhe geben.*

So will ich interpunktieren. Nicht: vor allem die, die mühselig und beladen sind. Nicht: immer wenn ihr mühselig und beladen seid. Sondern: Kommt her zu mir alle! Alle, alle, alle. Mit eurer Mühsal und Last.

Ich kann mir kaum eine größere Spannung vorstellen als zwischen diesem Heilandsruf Jesu und dem vorgestern in Kraft getretenen Gemeinsamen Europäischen Asyl System. Die Zahlen der Asylsuchenden in Europa gehen seit 3 Jahren kontinuierlich zurück. Die Zahlen der weltweit auf der Flucht sich befindenden Menschen – es sind heute 122 Millionen Menschen – dagegen steigen unaufhörlich. Die meisten sind Flüchtende im eigenen Land. Am zweithäufigsten flüchten Menschen in ihr Nachbarland. Nur wenige, wie gesagt: immer weniger, machen sich auf den gefährlichen Weg nach Europa. Aber die Zahl derer, die bei ihrer Flucht ums Leben kommen, steigt. Jahr um Jahr.

Sie sehen hier vorne den Berg aus Rettungswesten. Namen, die genannt werden. Leben, die zählen, die nicht verloren gehen sollen im Vergessen. Und draußen haben Sie das Kreuz gesehen. Aus denselben Westen geformt. Unter dem Mosaik, unter dem alten Bild von Not und Heilung.

Was Sie heute nicht gesehen haben, sind die beiden großformatigen Banner, die das Rettungswestenkreuz und die damit verbundene Aussage erklären. Zweimal schon wurden sie in der letzten Woche nächtens entfernt. Das ist der Versuch, die Toten noch einmal totzuschweigen. Den Heiland mundtot zu machen mit seinem für manche anscheinend unerträglichen Heilandsruf:

*Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.*

Was heißt da: „Ich will euch Ruhe geben“?

Für wen gilt das? Für die, die noch unterwegs sind? Für die, die es nie geschafft haben? Für die, die wir nicht retten konnten? Wird es in unserem Mund zu einem Trostsatz, der zu schnell gesprochen wird, wo eigentlich Klage nötig wäre?

Man kann den Heilandsruf missbrauchen. Man kann ihn über die Wirklichkeit legen wie eine Decke, die mehr zudeckt als wärmt. Das will ich nicht.

Die Aktion „Beim Namen nennen“, an der wir uns im Berliner Dom nun im dritten Jahr beteiligen, ist ein Ernstnehmen dessen, was Jesus hier sagt: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Sie ist Widerstand gegen das Vergessen. Das Verschweigen.

Und so stehen wir zwischen den Bildern: Zwischen dem alten Wort über dem Portal und den neuen Zeichen in unserer Mitte. Zwischen Verheißung und Wirklichkeit. Zwischen Trost und Zurechtweisung. Und wir hören diesen Satz neu: *Kommt her zu mir*. Nicht: Bleibt, wo ihr seid. Nicht: Findet euch ab. Sondern: Kommt. In Bewegung. In Beziehung. In eine andere Wirklichkeit. Ohne Raub, Plünderung, Gewalt. ἄσυλον. In ein anderes Asyl.

## V

Die Mühseligen und Beladenen, die Belasteten und Unterjochten haben ihren Platz bei Gott. Das weiß Jesus vom Vater, und das zeigt er uns. *Darum lernt von mir!* Hingabe, Sanftmut, Demut.

Es gibt eine alte Sehnsucht des Menschen: unberührt zu bleiben. Nicht mehr getroffen zu werden von dem, was das Leben schwer macht. Nicht mehr verletzt zu werden von Worten. Nicht mehr erschüttert zu werden von Verlust, Krankheit, Schuld. Nicht mehr verzweifeln über den Zustand der Welt. Die Philosophie hat dafür ein großes Wort gefunden: Unerschütterlichkeit. Die Stoa hat sie geübt – die innere Freiheit, die sagt: Das alles darf mich nicht mehr erreichen.

Und man versteht diese Sehnsucht. Wer wollte nicht gern fest stehen, wenn alles wankt? Wer wollte nicht gern bei sich bleiben, wenn das Leben zieht und reißt? Aber Jesus sagt nicht: Werde unberührt. Werde hart. Zieh dich zurück aus dem, was dich trifft. Nein. Er sagt: „Nehmt auf euch mein Joch, so werdet ihr Ruhe finden.“ Ruhe entsteht durch Nähe. Ruhe entsteht nicht durch Abwehr des Lebens, sondern durch Getragenwerden im Leben. Die Ruhe, die Christus gibt, verspricht nicht Schutz vor jeder Last, sondern das gemeinsam getragene Joch.

\*\*\*

Bleibt also ins Leben verwickelt, bleibt unterwegs, bleibt nicht außerhalb der Lasten dieser Welt. Ihr bleibt nicht allein darin.

*Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.*